

**Zeitschrift:** Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art  
**Band:** 58 (1971)  
**Heft:** 6: Volketswil ist eine Reise wert

**Artikel:** Der Wallberg in Volketswil : Architektur Manuel Pauli BSA/SIA, Zürich  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-45028>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

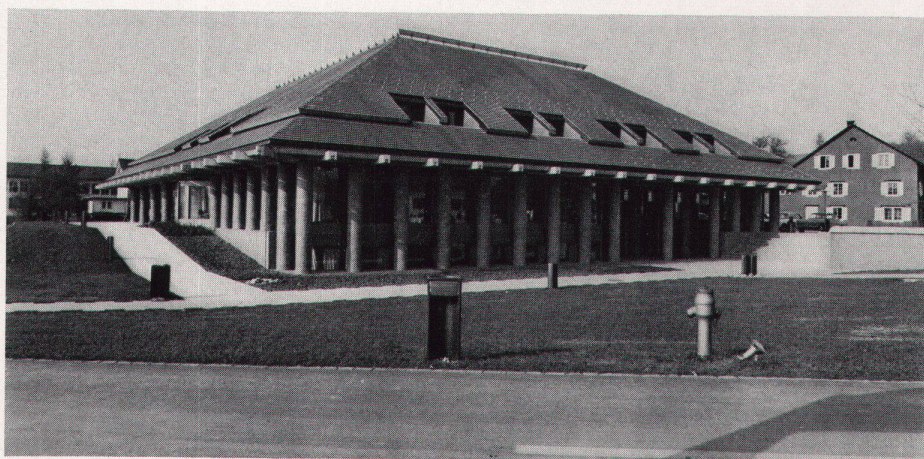
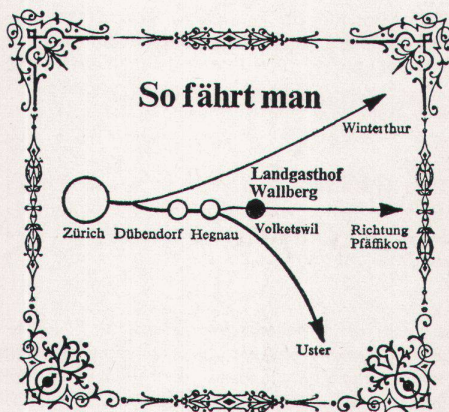
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



1

## Der Wallberg in Volketswil

**Der Wallberg in Volketswil –  
Kristallisationskern der Vorortsgemeinde  
oder Treffpunkt der Gourmets?  
Ein werk-Gespräch vom 13. März  
mit:**

Christian Blumer, stud. arch., Zürich  
Jürg P. Hartmann, stud. arch., Zürich  
Christian Hunziker BSA, Genf  
Thomas Krayer, stud. arch., Zürich  
Andreas Naegeli, stud. arch., Zürich  
Manuel Pauli BSA, Zürich  
und  
Lucius Burckhardt, Diego Peverelli von der  
Redaktion *werk*

Architekt: Manuel Pauli BSA/SIA, Zürich  
Mitarbeiter: Karl Kollmus  
Örtliche Bauleitung: Fred Stucki, Uster  
Ingenieur: Edy Toscano SIA, Zürich  
Gartenarchitekt: Fred Eicher BSG, Zürich  
Künstlerischer Schmuck: Eva Pauli, Zürich, Peter  
Bissegger, Intragna, Max Stubenrauch, Zürich  
1968



2



3

Auf einer Wiese zwischen dem alten Dorf Volketswil und der Göhner-Siedlung liegt der Wallberg

– Stätte gemeindlicher Veranstaltungen, sofern nicht gerade ein Konzern oder ein Reitclub seine Bankette dort abhält ...

– Ansatzpunkt für ein Zentrum, sofern man den Bau nicht als «Landgasthof» isoliert ...

### Beginnt Kritik am Bau oder am Kontext?

#### *Burckhardt*

Christian Hunziker sagte mir vorhin leise: Der Bau hat einen großen Fehler, man kann ihn nicht kritisieren, es gibt nichts zu kritisieren.

#### *Hunziker*

Ja, ich würde meinen, daß der Bau schon aus einer gewissen Angst heraus entstanden ist, daß er kritisiert werden könnte, daß sich zum Beispiel irgendwelche Schwächen offenbaren könnten, und daß er sich aus diesem Grunde irgendwie verfestigt und sich in die Defensive begeben hat. Ich würde vorschlagen, daß wir jetzt vom Bau ausgehen, um später andere Entwicklungsgeschichten oder Alternativen zum Bau zu untersuchen.

#### *Peverelli*

Mir scheint, daß es in Abhängigkeit von der Persönlichkeit von Manuel Pauli selber und seiner Architektur – wenn man diese nicht ganz genau kennt – ziemlich schwierig ist, vom Bau auszugehen, die Diskussion zu führen. Mir scheint es im Gegenteil besser, daß man doch vom Kontext ausgeht, um mal auch zu sehen, weswegen der Bau entstanden ist.

# Volketswil ist eine Reise wert

(Vor allem seit es den Wallberg gibt)

## E gueti Idee: En Guete

Wenn Sie den Feinschmeckern unter Ihren Freunden auf originelle Weise «En Guete» wünschen wollen, schenken Sie ihnen einen persönlichen Gutschein für ein Essen im Wallberg. Sie bekommen den Gutschein im Wallberg und im Hotel St. Gotthard in Zürich.

Es ist unser Wunsch, dass sich darin alle Gäste wohl fühlen und bei frohem Zusammensein Kraft schöpfen für Arbeit und Alltag. Als Pfarrer von Volketswil hoffe ich, das begonnene Bauwerk werde für uns und unsere Nachfahren ein Hort lebendiger Dorfgemeinschaft.

## A propos Volketswil

Volketswil ist eine Landgemeinde. Und die Volketswiler sind stolz, wenn man sie «behäbig» nennt.

Das heisst, Volketswil ist eine wohlhabende Gemeinde, die den Fünfliber zweimal umdreht, bevor sie ihn ausgibt. Wenn sie ihn aber ausgibt, weiss sie wofür. Jetzt haben die Volketswiler den Wallberg gebaut. Und besser hätten sie ihre Fünfliber wohl kaum anlegen können.

## Erzählen Sie von der Bauaufgabe!

*Pauli*

Ich kann das ganz rasch machen; ich wurde einen Monat vor Abgabe von Ernst Gisel angefragt – er war eingeladen zu diesem Wettbewerb, und er hat gesagt, er könne es nicht machen –, ob ich allenfalls bereit sei, an seiner Stelle ein Projekt einzureichen, und ich sagte: Gut, ich versuch's mal. Es war im Prinzip eine improvisierte Sache, und das Projekt war auch entsprechend improvisiert. Es war außer dem Dach überhaupt nichts von dem, was man hier sieht, im Projekt vorhanden. Es war ein reines Organisationsschema, die Küche in der Mitte und rundherum die Bedienungsräume, der sicherste Ablauf, der überhaupt denkbar war für eine solche Aufgabe; das Programm hatte man bekommen, und da hat es auch geklappt, und das ist das ganze Geheimnis. Nachher, beim Auftrag, hat man dann begonnen, sich gewisse architektonische Werte zu überlegen, die ausstrahlen sollten auf die Umgebung. Das Prinzip der Stützen ist erst nachher gekommen. Das System der Durchbrochenheit, des Durchblicks rundum ist eine Folge der Weiterentwicklung.

*Naegeli*

Was hat Sie bewogen, trotz der Zeitknappheit und trotz den Programmbeschränkungen an diesem Wettbewerb teilzunehmen?

*Pauli*

Das Gastgewerbe interessiert mich; um einen Sprung zu machen: es ist der Ersatz der Religion, man geht nicht mehr in die Kirche, man geht ins Gasthaus, also man pflegt den Kontakt, indem man sich am Tisch trifft, und die Form dieses Kontakts ist doch wichtig, denn je nach dem, in was für ein Lokal man hineingeht, fühlt man sich abgestoßen oder angezogen. Also was sind da für Faktoren verantwortlich?

*Blumer*

Interessant wäre zu wissen, wie Sie mit dieser Aufgabe konfrontiert wurden, wie diese Aufgabe gelaute hat damals: «Gasthof mit Saal» oder «Gemeindezentrum», das ist schon ein großer Unterschied, und wie Sie sich mit dieser Aufgabe identifiziert haben.

*Pauli*

Also, die Aufgabenstellung war eher abstoßend: Gasthof, Saal, wenige Hotelzimmer, wie man es in Frankreich oder England antrifft, wenn man so über Land fährt und irgendwo mal hält, und wenn man Glück hat, findet man ein Bett, sonst keins. Das war die absolut neutrale und völlig nichtssagende Programmstellung.

*Blumer*

Dann war von der Programmstellung her nicht aufgefordert, sich zu überlegen, was man in bezug auf ein Gemeindezentrum machen könnte; es war eben nur die Aufgabe, einen Gasthof und einen Saal zu bauen. Man muß sich weitere Überlegungen machen, was das für Zentrumsfunktionen haben könnte.

*Pauli*

Das Zentrum war also ausgeschlossen. Es war noch in Aussicht gestellt, daß daneben auf der Wiese allenfalls ein Gemeindebad realisiert werden könnte. Das war allerdings bevor die Göhner-Siedlung dort stand. Man könnte, so sagte man,

da eine Bar oder ein Terrassenrestaurant machen – was immerhin gewisse Zusammenhänge hat mit Schlittschuhfahren im Winter usw. Heute ist das Schwimmbadobjekt verlegt worden, und das Gemeindezentrum baut Göhner da draußen.

*Krayer*

Dann haben Sie einfach versucht, das an sich abstoßende Wettbewerbsprogramm so zu interpretieren, daß daraus doch ein interessanter Bau werden könnte?

*Peverelli*

Mir scheint in diesem Zusammenhang das Programm Zweck der Aufgabe. Ich beleidige Herrn Pauli nicht, wenn ich sage, er refüsiert an sich kein Programm. Er refüsiert sicher die Spekulation, aber kein Programm. Im Gegenteil, er versucht, auch wenn das Programm an sich nicht so ganz seiner Auffassung entspricht, durch seine geistigen Voraussetzungen das Programm so gut zu gestalten, so gut zu formulieren, daß eine Überbrückung entstehen kann zwischen Programm und Funktion. Aber wenn man die ganze Situation betrachtet, muß man doch sagen, daß dieser Bau zu einem Spekulationsobjekt geworden ist. Jetzt wäre die Frage zu stellen, Herr Pauli, ob die Methode noch stimmt: die Verhältnisse und das Programm anzunehmen und das Programm irgendwie durch die Architektur anders ausdrücken zu wollen.

## Das Programm und das Bedürfnis

*Burckhardt*

Ich verstehe den Wunsch, ein Gemeindegasthaus, oder was es war, zu bauen, doch als den Wunsch der Manifestation der historischen Gemeinde. Die Leute wollten noch einmal ihr eigenes Ich, wie Sie sagen, statt in der Kirche, dargestellt sehen und da zusammenkommen.

*Pauli*

Das ist also richtig. Den Anstoß gab wie immer ein Sachzwang. Die Dorfbeiz, der «Löwen», ungefähr 150 m weiter, war vom Kanton bereits gekauft, um einer Straßenverbreiterung Platz zu schaffen. Dieser «Löwen» hatte einen kleinen Saal, der ungefähr 7 m breit war und 26–30 m lang. In diesem Saal hat alles stattgefunden bis anhin. Nachdem er nun weichen mußte, war die Gemeinde gezwungen, etwas zu unternehmen, um weitere Anlässe zu ermöglichen. Wahrscheinlich ist das doch der Ansporn gewesen für die Realisierung dieses Baus auf dem freiliegenden Dreieck hier, ein bißchen größer, ein bißchen besser, ein bißchen komfortabler, ein bißchen besser beleuchtet usw., mit einigen Parkmöglichkeiten rundherum, wobei die von der Region Zürich bedingte Entwicklung überhaupt in keiner Weise eingeplant war. Nur der Froschsprung der Gemeinde selbst war entscheidend. Also weiter ein irrationaler Anfang.

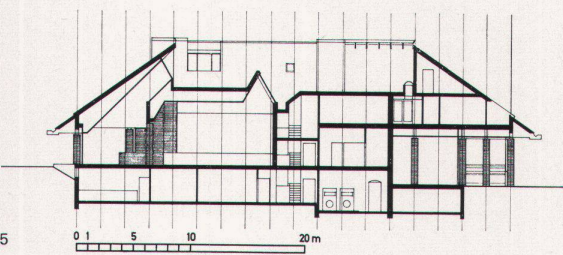
## Damalige Absicht, heutige Realität

*Blumer*

Aber grundsätzlich war doch der Gedanke einfach, neue Säle für die Vereine zu bauen. Und jetzt interessiert uns dieser Sprung zwischen der gegenwärtigen Situation, daß eben der Saal nur zu 10–15% für die Vereine gebraucht wird, und zum andern Teil für Bankette der Industrie usw., also für fremde Angelegenheit, und jetzt wie dieser



4



5



6

4 Das Restaurant Wallberg in Volketswil enthält im Parterre neben den Restaurationsräumen verschieden unterteilbare Säle und im Dach Hotelzimmer

5 Schnitt durch den großen Saal und den Eingang

6 Unterteilbarer Saal für Mehrzweckbestimmung

4 Le restaurant « Wallberg » à Volketswil comprend, au rez-de-chaussée, les locaux de restaurations et diverses salles subdivisibles, ainsi que les chambres d'hôtel sous toiture

5 Coupe à travers la grande salle et l'entrée

6 Salle subdivisible à usages multiples

4 The 'Wallberg' Restaurant in Volketswil contains on the ground floor, in addition to the dining-rooms, tracts which can be subdivided in different ways and, on the top floor, bedrooms

5 Section of the large hall and the entrance

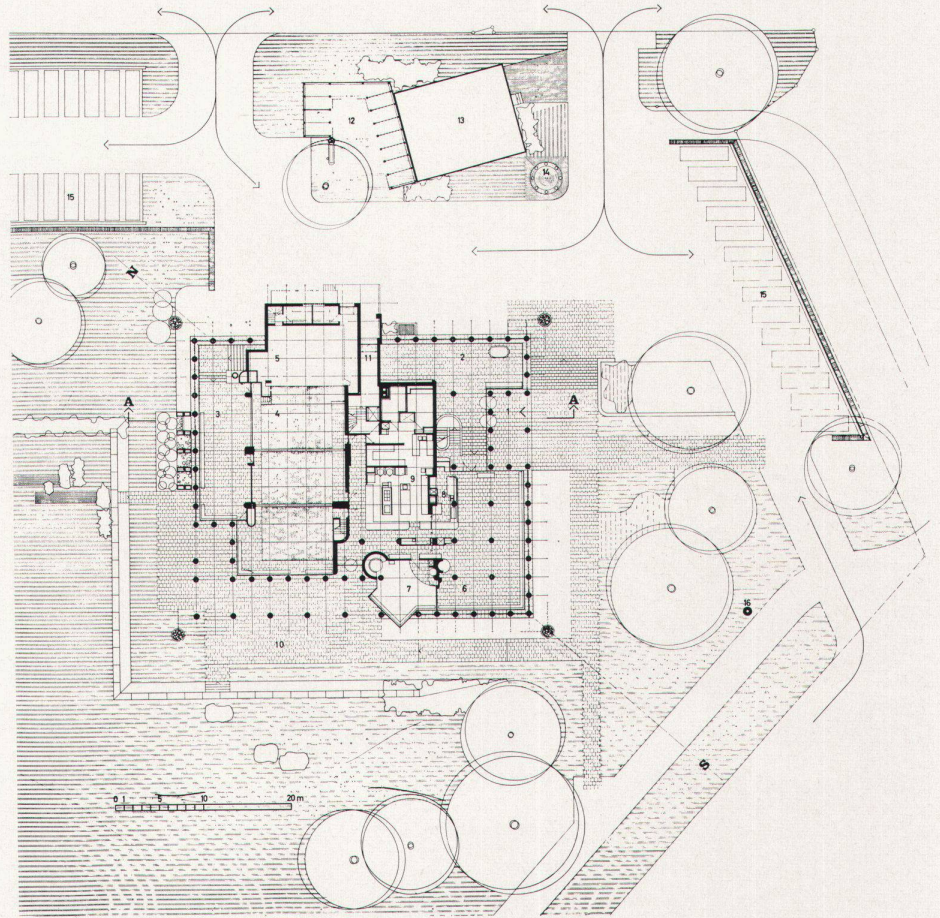
6 Subdivisible polyvalent hall

- 1 Haupteingang
- 2 Eingangshalle
- 3 Foyer
- 4 Saal
- 5 Bühne
- 6 Restaurant
- 7 Regionalstube
- 8 Buffet, Bar, Réception
- 9 Küche
- 10 Terrasse
- 11 Anlieferung
- 12 Pferdeboxen
- 13 Personalhaus
- 14 Brunnen
- 15 Parkplätze
- 16 Hinweissäule
- 17 Garderobe
- 18 Kegelstube
- 19 Heizung
- 20 Technische Räume
- 21 Werkstatt
- 22 Luftschutz
- 23 Luftraum Bühne
- 24 Luftraum Saal
- 25 Hotelzimmer
- 26 Balkon
- 27 Innenhof

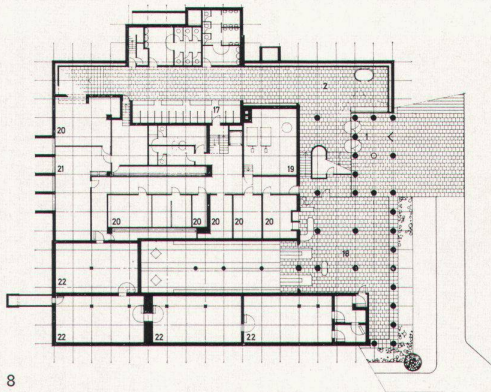
- 15 Places de stationnement
- 16 Panneau indicateur
- 17 Vestiaire
- 18 Piste de quilles
- 19 Chauffage
- 20 Locaux techniques
- 21 Atelier
- 22 Abri anti-aérien
- 23 Scène, espace d'air
- 24 Salle, espace d'air
- 25 Chambre d'hôtel
- 26 Balcon
- 27 Cour intérieure

- 1 Main entrance
- 2 Entrance hall
- 3 Foyer
- 4 Hall
- 5 Stage
- 6 Restaurant
- 7 Regional restaurant
- 8 Buffet, bar, reception
- 9 Kitchen
- 10 Terrace
- 11 Deliveries
- 12 Horse stalls
- 13 Staff house
- 14 Fountain
- 15 Parking sites
- 16 Notices
- 17 Cloakroom
- 18 Bowling room
- 19 Heating
- 20 Technical installations
- 21 Workshop
- 22 Shelter
- 23 Air space above stage
- 24 Air space above hall
- 25 Hotel room
- 26 Balcony
- 27 Interior courtyard

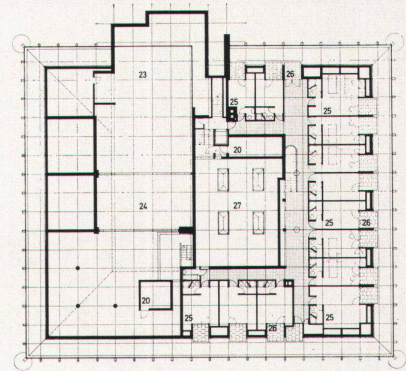
- 1 Entrée principale
- 2 Hall d'entrée
- 3 Foyer
- 4 Salle
- 5 Scène
- 6 Restaurant
- 7 Local régional
- 8 Buffet, bar, réception
- 9 Cuisine
- 10 Terrasse
- 11 Livraisons
- 12 Box chevalins
- 13 Maison du personnel
- 14 Fontaine



7



8



9

7 Eingangsgeschoß mit Restaurant und Saal; im Zentrum die Küche

8 Untergeschoß mit Kegelbahn und Zugang zum Bühnensaal

9 Dachgeschoß mit Hotelzimmern

7 Niveau d'entrée, avec restaurant et salle, cuisine au centre

8 Sous-sol avec piste de quilles et accès à la salle avec scène

9 Etage sous toiture avec chambres d'hôtel

7 Entrance level with restaurant and hall, in centre, the kitchen

8 Basement with bowling-alley and access to the auditorium

9 Top floor with hotel bedrooms

Sprung entstanden ist. In diesem Kreis könnten wir eben vielleicht die Einflüsse des Architekten etwas diskutieren, inwieweit er mit Hilfe der Formensprache dazu beigetragen hat, daß diese erste Idee von Saalneubau zu einem solchen Bau geworden ist.

**Burckhardt**

Der Bau schlüpfte, als er stand, in eine Marktlücke, und diese Marktlücke ist offenbar eine überregionale, nämlich das Bedürfnis, in der Region Zürich einen Landgasthof zu haben, wo man gut parkieren kann, wo man leicht ein Rendezvous abmachen kann, so daß also irgendwelche Leute, die zwischen Genf und St. Gallen etwas zu besprechen haben, sagen, wir treffen uns im «Wallberg». In diese Nische ist der «Wallberg» geschlüpft, der doch ursprünglich ein gemeindeeigenes Restaurant werden sollte.

**Hunziker**

Ja, aber vielleicht sind diese Treffen, die sich da in der Gemeinde abspielen, tatsächlich auch irgendwie ein Kontakt von der Gemeinde nach außen. In meiner Gemeinde hat es einen Gymnastiksaal für die Schule, und der wird auch für Gemeindezwecke gebraucht, und der wird ungefähr dreimal pro Woche einen Abend belegt von den verschiedenen Vereinen oder Organisationen in der Gemeinde, und die übrige Zeit steht er leer oder dient dem Turnunterricht. Wir könnten fragen, ob diese 10–15% der Belegung durch die Gemeinde nicht dem entsprechen, was eine Gemeinde tatsächlich braucht von diesem Saalbau. Ob er nun andererseits auch ausgelastet wird, das kann eigentlich nur besser sein für die Gemeinde, aber nicht schlechter.

**Naegeli**

Wir müssen uns fragen, was die Gemeinde unter kulturellem Leben versteht, beziehungsweise der Teil der Gemeinde, der sich artikuliert, und auf der anderen Seite, ob eben diese Aktivitäten, die sich dieser Teil der Gemeinde, der sich artikuliert, unter einer Aktivität, die in einem Saalbau geschehen kann, vorstellt. Konkret gesprochen kann sich die offizielle Gemeinde nicht vorstellen, daß ein Kinderhütendienst, wie er hier notwendig wäre, in diesem Saalbau stattfinden könnte, wohl aber, daß die Jahresversammlung des Turnvereins hier stattfinden kann. Das wären die beiden Beispiele, was in der Kulturvorstellung der offiziellen Gemeinde als in einem Saalbau stattfindend bezeichnet wird und was nicht.

**Krayer**

Also im Betriebsreglement für den «Wallberg» ist es formuliert, daß der Saal für die Gemeinde da sein soll. Nachher wird dann genau umschrieben, was das eigentlich heißt, und es kommt dann eben darauf hinaus, was Naegeli Ihnen gesagt hat, daß diese Vorstellungen eben nicht über die Vereinsaktivität hinausreichen; das heißt, die Gemeindeaktivität ist gleich Vereinsaktivität, und es bleibt dabei.

**Blumer**

Die Vereine können ihre Interessen vielleicht noch formulieren, indem sie eben sagen, sie brauchen einen Saal, wie sie ihn immer gebraucht haben. Es gibt aber noch andere Funktionen in einer Gemeinde, von Schichten, die sich nicht ausdrücken können, oder Funktionen, die einfach viel schwerer zu formulieren sind. In unserer Gesellschaft

werden eben nur solche Interessen berücksichtigt, die möglichst gut formuliert, möglichst gut vertreten sind. Und jetzt möchte ich auf die Stellung des Architekten zurückkommen, ob er die Aufgabe hat, einfach ein solches Programm durchzuführen, oder ob er sich zusätzlich überlegen müßte, ob wirklich dieses Programm jetzt alles umfaßt, was die Leute eigentlich wollten, oder ob da noch Lücken vorhanden sind.

**Burckhardt**

Ein Programm war offensichtlich vorhanden, und dieses Programm war nicht ganz tragfähig. Jetzt stellt sich die Frage, mit welchen weiteren Funktionen dieses Programm kombiniert werden kann, damit es tragfähig wird. Und da stehen drei Möglichkeiten offen. Das eine ist die Kombination eben mit einem Wirtshaus von überregionalem Charakter. Eine andere Möglichkeit hätte sich erst später aufgetan, das ist die Kombination mit dem überregionalen Einkaufszentrum; und die dritte Möglichkeit, mir persönlich die sympathischste, wäre eine Kombination mit der Schule. Das hätte vermutlich der Gemeinde am ehesten gedient und wäre am festesten in der Hand der Gemeinde geblieben.

**War das Wachstum vorhersehbar?**

**Pauli**

Die Entwicklung hat die Gemeinde überrollt, währenddem das Ding da im Bau war. Noch während der Kreditvorlage waren starke Strömungen vorhanden, das ganze Zeug überhaupt abzulehnen, mit der Begründung, die Gemeinde sei ganz klein und könnte das in keiner Weise tragen, das sei weit über die Möglichkeiten einer solchen Gemeinde hinausgeplant. Andererseits war rein grundstückmäßig bereits die Situation vorhanden von all dem, was jetzt kommt. 80% der Grundstücke sind in Besitz von Finanzgesellschaften, die an einer Entwicklung interessiert sind, die weit über das hinausgeht, was die Gemeinde sich je hat träumen lassen. Wenn die Aufgabe so verblieben wäre, wie sie formuliert war, wäre sie wahrscheinlich so richtig gewesen. Jetzt ist sie natürlich längst überholt, und die Folgerung wäre, etwas anzuhängen, die Struktur weiter zu bauen, mit Säulen, mit dem Stützensystem, einen Supermarkt usw. anzuhängen, das Ganze einzu-beziehen. Aber da wirkten die politischen Mechanismen dagegen. Jetzt wird das neue Einkaufszentrum etwa 500 m weiter weg erstellt. Man kann sagen, die Grundplanung war falsch. Da waren wir ja nicht dabei; wir sind immer nur dabei, wenn's drum geht, Fehler zu verwirklichen; die Planer, die sind vorher da und die formieren die Programme. Wir können ja nichts anderes tun, als die Programme allenfalls leicht zu modifizieren, aber nicht grundsätzlich.

**Naegeli**

Und vielleicht müßte man noch ergänzen: nachher sind wir auch nicht mehr da.

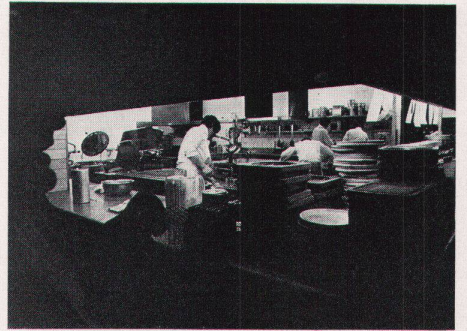
Photos: 1, 4, 6, 10, 11, 13, 14, 18–25 Hansruedi Jutzi, Dietlikon; 2, 3 Diego Peverelli, Zürich; 12, 15 Manuel Pauli, Zürich



10



11



12

10–13  
Gaststube, «Regionalstube» und Küche im Erdgeschoß; im Untergeschoß die Kegelbahn, die zum Grillroom wird

10–13  
Salle commune, «local régional» et cuisine au rez-de-chaussée; au sous-sol, piste de quilles qui devient grillroom

10–13  
Dining-room, 'regional' restaurant and kitchen on ground floor level; at basement level the bowling-alley, which is being converted into a grill-room



13

## Wer ist die Gemeinde?

### Hunziker

Wir reden ständig um eine Gemeinde herum, die tatsächlich gar nicht existiert. Ich denke, daß eine Gemeinde sowohl aus Industrien und Geschäftsleuten besteht, mit denen sie Kontakt aufnimmt. Ich denke gar nicht, daß es so etwas gibt wie eine Gemeinde, die sich nicht auswirkt.

### Burckhardt

Ja, aber das Interessante ist doch: weder hat die Gemeinde an Wachstum gedacht, noch hat der Geschäftsmann, der sie beraten hat, an Wachstum gedacht, noch, ich sage es jetzt, hat der Architekt an Wachstum gedacht. Daraus ist doch eine ganz geschlossene Form entstanden, die dann doch allen gepaßt hat.

### Pauli

Die Wachstumsquote war nicht eingeplant; wohl im Sinne einer normalen Expansion der Gemeinde, als Ersatz des «Löwen», der abgebrochen werden mußte wegen der Straße, war schon an Ersatz gedacht, aber eine überregionale Bedeutung oder die Entstehung einer Satellitenstadt von Zürich war nicht eingeplant. Da finde ich das Lustigste drin, daß die nicht planbare Komponente, die die wirksamste Komponente ist, daß ein Ding, daß für einen Bedarf geplant ist, der vielleicht überhaupt nie vorhanden war, erst dann überhaupt attraktiv wird, wenn ganz neue Bedingungen drum herum entstehen. Dann entsteht auch eine neue Problemstellung für ein solches Ding, und dann wird das Ding auch sinnfällig.

### Krayer

Aber vielleicht sind diese Bedingungen eben nicht einfach so entstanden, sondern man hat sie geschaffen. Es wurde eine ganz gezielte Werbung betrieben, da man bestimmte Leute ansprechen wollte, und diese Nische, die wurde erst geschaffen, wovon dann der «Wallberg» geschlüpft ist.

### Burckhardt

Nicht die Leute aus der Göhner-Siedlung essen hier, sondern Leute in Genf haben einen Prospekt bekommen: wenn Sie einen bestimmten Burgunderwein probieren wollen, dann müssen sie nach Volketswil in den Wallberg fahren, dort wird er probeweise ausgeschenkt. Das ist das Zielpublikum, also nicht einmal das Wachstum der nördlichen Zürcher Agglomeration, sondern das wirtschaftliche Wachstum der Schweiz hat die Nische vorbereitet.

## Vollendung und Wachstum des Baues

### Blumer

Wenn alles so offen ist, wie ist dann das Verhalten des Architekten? Wäre es nicht ein mögliches Verhalten, daß er versucht, die Entwicklung offenzuhalten, daß man nichts determiniert im voraus, daß man eben versucht, zukünftige Entwicklungen zu ermöglichen?

### Hunziker

Liegt nicht im Architekturwettbewerb, sagen wir mal, das Determinierte des Projektes? Manuel Pauli hat das mit dem Dach umschrieben, welches dann zum ersten Preis und schließlich zur Ausführung geführt hat.

### Burckhardt

Wenn man die Bauten in zwei Sorten einteilt, in solche, die anbaufähig, und in solche, die vollendet sind, dann ist doch dieses ein vollendeter, ein anbaubeweisender Bau.

### Hunziker

An diesen Bau kann an- und zugebaut werden wie an jeden anderen Bau. Die Tatsache, daß da nicht hinzugebaut wird, hat bestimmt ganz andere Gründe. Ich denke, daß es irgendwie darum geht, daß sich das neue Zentrum mit dem Supermarkt identifizieren soll oder muß und daß deswegen hier nichts mehr passiert, weil eben kein Supermarkt dasteht.

## Wer macht das Programm?

### Blumer

Wir haben jetzt herausgefunden, daß das Programm relativ lückenhaft war. Eine Maßnahme, die vielleicht der Architekt treffen kann, ist, daß er den Bau flexibel macht, daß er nachher an verschiedene Funktionen anpaßbar ist. Aber es wäre auch wichtig, noch andere Perspektiven eines Programms zu diskutieren oder zu diskutieren, wer ein solches Programm aufstellen müßte, damit es weniger lückenhaft wäre. Sie haben vorhin von der Industrie gesprochen; natürlich gehört diese zur Gemeinde, aber die Industrie ist gerade eine Gruppe, die ihre Interessen sehr gut formulieren kann. Es gibt eben dann noch ganz andere Gruppen, zum Beispiel Kinder und alte Leute, die können ihre Interessen nicht formulieren. Jetzt müßte man sich überlegen, was das für Mechanismen sein könnten, damit solche Bedürfnisse auch in das Programm kommen. Ich möchte das noch anders formulieren. Es war das Ziel der Gemeinde, ein Zentrum zu bauen. Und die Gemeinde hat einfach die Vorstellung, ein Zentrum müsse Säle haben und einen Gasthof dazu. Man hat mehr oder weniger vorausgesehen, daß hier vielleicht einmal mehr Einwohner sein könnten und daß das Zentrum auch für mehr Leute die Aufgabe erfüllen müßte. Jetzt nimmt mich einfach wunder, ob es zu diesem Zeitpunkt möglich gewesen wäre, sich grundsätzliche Gedanken über zentrale Funktionen zu machen, damit diese auch in Zukunft hätten erfüllt werden können.

### Pauli

Unser System ist zu schwerfällig. Alles geht unendlich lang. 1966 war der Wettbewerb ausgeschrieben, und da war keine Rede davon, daß hier irgendwann mal mehr als ein paar Wohnblöcke zusätzlich zum bestehenden Bestand kämen. Das war nicht eingeplant. Die offizielle Planung wird dauernd von den Ereignissen überrollt, so wie auch die Gemeinde überrollt wird von den tatsächlichen Ereignissen.

### Hartmann

Aber sind das Ereignisse von außen? Ich glaube, diese Ereignisse sind auch systemimmanent.

### Naegeli

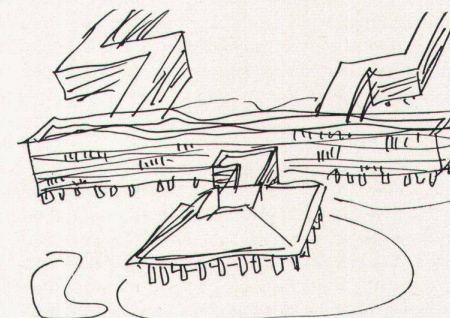
Göhner ist auch systemimmanent. Er führt 1000 Leute durch seine Handlungsweise in eine Gemeinde innerhalb eines Jahres, und im zweiten Jahr macht er das gleiche noch einmal und im dritten vielleicht noch einmal oder sogar das Doppelte. Sehen Sie diese zusätzlichen Auswirkungen oder Einwirkungen erst jetzt, oder haben Sie damals schon etwas davon gesagt?



14



15

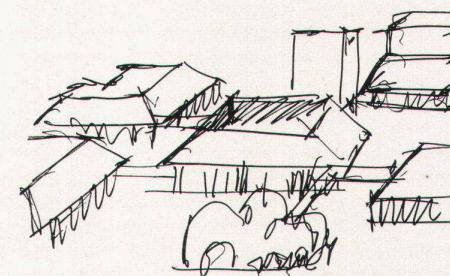


16

14-17  
Wäre der Wallberg zu erweitern? Manuel Pauli und Christian Hunziker zeichnen auf ihre Papierservietten. Die Studenten bleiben skeptisch

14-17  
*Pourrait-on élargir le «Wallberg»? Manuel Pauli et Christian Hunziker dessinent sur leurs serviettes en papier. Les étudiants demeurent sceptiques*

14-17  
Could the "Wallberg" be expanded? Manuel Pauli and Christian Hunziker sketch ideas on their paper napkins. The students remain sceptical



17

**Pauli**

Es war nicht absolut absehbar. Von Göhner hat man damals nicht gesprochen, sein Rekurs gegen die Ortsplanung war nicht eingereicht. Die Sache war abgelehnt. Die Ablehnung seines Rekurses, die bundesgerichtliche Sanktionierung einer solchen Überbauung ist ja ein starker Eingriff. Die Gemeinde wollte das Ding vermeiden, aus naheliegenden Gründen. Jede Gemeinde will ja das vermeiden, weil das einfach einen Wechsel in der Führung mit sich bringt. Die Leute, die sich bis anhin regieren konnten, würden überrollt. Dann kommen neue Leute in die Gemeinderäte. Aber als das Programm gemacht wurde, da war nichts von all dem absehbar. Das zeigt die ganze Problematik.

**Kleinmütige Gemeinden?**

**Hunziker**

Wieso kommt es, daß heute Zentrumsfunktionen nicht mehr von der Gemeinde irgendwie übernommen werden sollen und immer mehr den Supermarkets in die Schuhe geschoben werden? Das finde ich doch eine komische Tatsache, daß die Gemeinden heute so kleinmütig geworden sind, so, sagen wir mal, ohnmächtig, daß sie es nicht fertigbringen, die Zentrumsfunktionen unter ihre Flügel zu nehmen, sondern daß sie da irgendeinen Herrn Migros oder einen Herrn Denner oder einen Herrn LVZ ansprechen müssen, damit diesen Zentrumsfunktionen überhaupt noch entsprochen werden kann. Es geht so weit, daß sogar die Kirche schließlich sich lieber inmitten von dem Einkaufszentrum wohlfühlt, als daß sie sich noch irgendwo emanzipieren und selbst zur Stellung bringen könnte.

**Naegeli**

In unserem System kann die Privatwirtschaft rascher reagieren und den Bedürfnissen der Gesellschaft, seien jetzt das oberflächliche Bedürfnisse, zumindest die, welche sich artikulieren, rascher Rechnung tragen als das Gemeinwesen; ein Supermarkt steht trotz Einsprache, Recht und Rekursen usw. anscheinend rascher als ein Gemeindezentrum. Und dann muß das Gemeindezentrum nachher dorthin rennen, wo der Supermarkt ist.

**Burckhardt**

Ich glaube, es ist die Auspowerung des öffentlichen Sektors. Dadurch, daß der öffentliche Sektor alle nicht gewinnbringenden Funktionen ausübt und der private Sektor alle gewinnbringenden, muß der öffentliche Sektor seine gesamten Mittel einsetzen, um Straßen zu bauen und Kanalisationen zu den Häusern zu führen, die die Privaten machen. Und da bleibt eben bekanntermaßen nichts übrig. Deshalb kann auch die Privatwirtschaft ihre Forderungen an die Gemeinden damit durchsetzen, daß sie ganz kleine und kaum nennenswerte öffentliche Funktionen noch obendrein gibt, so wie hier in Volketswil der Herr Göhner einen Kindergarten gestiftet hat, wobei schon die Kanalisation mehr gekostet hat als dieser Kindergarten.

**Hunziker**

Es ist schon irgendwie ein Strukturfehler unserer Gesellschaft, indem die Öffentlichkeit alle nachteiligen Funktionen übernehmen muß, währenddem die Privatwirtschaft die profitträchtigen Funktionen übernimmt. Aber meines Wissens



18

18  
Eingangsfassade mit Blick in die halb unterirdische Kegelbahn

18  
*Façade d'entrée avec vue sur la piste de quilles semi-souterraine*

18  
Entrance face with view into the half-underground bowling-alley

19  
Südfassade mit der vorspringenden «Regionalstube» und dem Saal

19  
*Façade sud avec «local régional» en décrochement et salle*

19  
South face with the projecting regional restaurant and the big hall



19

bestehen keine besseren Alternativen zu diesem System, als daß schließlich alles unter einen Hut gebracht wird, das heißt, daß der Staat alles besitzt und alles ausübt. Und wir wissen, daß im staatlichen Betrieb die Bürokratie unfähig wird, so daß wir eher wünschen würden, daß mehr Funktionen des Öffentlichen den privaten Interessen oder den privaten Gruppen übertragen werden können.

**Burckhardt**

Es stehen hier in diesem Gürtel um Zürich sehr kleine Gemeinden sehr mächtigen wirtschaftlichen Organisationen gegenüber. Es wäre durchaus möglich, beispielsweise durch Gründung politisch relevanter regionaler Planungseinheiten, diesen wirtschaftlichen Mächten in anderer Weise zu begegnen. Warum baut Göhner so weit draußen? Eben weil er diejenigen Gemeinden flieht, die schon einen Haushalt besitzen, der ihnen erlaubt, mit einem Göhner fertig zu werden. Und er sucht sich diejenigen Gemeinden, die so schwach sind, daß sie sich noch durch einen Kindergarten aufkaufen lassen. Das bezahlen die Leute dann mit doppelt so langen Arbeitswegen.

**Hunziker**

Also, ich denke, daß das Argument, die privatwirtschaftliche Organisation sei heute schneller als die öffentliche, eigentlich das wichtigste Argument ist. Ich glaube dort, in diesem Begriff der Schnelligkeit eines Beschlußfassens oder des Erfassens von Bedarf, liegt eigentlich grundsätzlich eine Möglichkeit der Behauptung des Nicht-öffentlichen und eine Möglichkeit des Nichtgeplanten für das Nichtplanende, die natürlich ausgenutzt werden wird.

**Ist der «Wallberg» vollendet?**

**Pauli**

Dieses Gebäude erscheint, wenn man es so sieht, als absolut kristallin und in sich geschlossen und nicht erweiterbar und in keiner Weise wandelbar. Dabei war die Absicht die, mit dem Stützensystem eine innere Mutation zu erlauben; im weiteren ein Anhängen, das ist nachher noch gekommen, denn während der Planung hat man gesagt, das Gebäude sei zu klein. Da wollte ich sagen, es ist durchaus möglich, das Gebäude als solches hinzubauen und anschließend Erweiterungen vorzusehen. Und die Tatsache zeigt sich heute; der Gemeinderat hat das Vorprojekt verlangt für eine Hotelerweiterung auf 50 Zimmer; die müssen wir jetzt planen in diesem Sinn, wie ich skizziert habe.

**Hartmann**

Ich glaube, man könnte noch unzählige Male Häuser da zeichnen. Solange Platz da ist, ist es möglich, alle möglichen Baukörper zu kombinieren. Es braucht nicht eine Struktur, damit Flexibilität erreicht ist. Ich glaube, das Problem liegt nicht auf dieser Ebene.

**Peverelli**

Was jetzt Herr Hunziker skizziert hat, ist praktisch möglich, durchaus, er hat das bewiesen mit der Skizze. Aber zu diesem Bau gehört die Prestigeetikette, die man bewahren will und die es garantiert niemals erlauben würde, sozusagen eine Repetition von anderen Körpern, die andere Funktionen beherbergen, zu bauen. Dieses Gebäude ist das Image einer Restaurationskette geworden,

und ich glaube nicht, daß es sich zum Anfangspunkt einer architektonischen Kette für andere Funktionen entwickeln wird.

**Hunziker**

Ich glaube, daß Ihr Argument gar nicht stichhaltig ist. Wir können ohne weiteres sagen, daß die Architektur des «Wallbergs» zwar eine gute Marktpolitik nicht ausgeschlossen, vielleicht sogar gefördert hat; aber ich denke nicht, daß diese Architektur irgendwelche Schwierigkeiten bereitet für Erweiterung oder für weiteres Ausnutzen des bestehenden Terrains, der bestehenden Grundfläche.

**Was bewirkt Architektur?**

**Burckhardt**

Peverelli sagte ganz am Anfang, man könne eigentlich über die Architektur des «Wallbergs» nur sprechen, wenn man das Werk von Manuel Pauli ein bißchen kennt. Ich finde, daß bei Pauli immer eine gewisse spielerische oder paradigmatische oder anspielungsmässige Verwendung von Bauteilen da ist; man könnte sogar sagen, eine ironische. So verstehe ich auch den «Wallberg», daß Pauli hier mit einem gewissen ironischen Sinn skizziert hat, was die Bewohner oder was die damaligen Gemeindebehörden von Volketswil im Ernst haben wollen. Es ist nun die Tragödie des «Wallbergs», daß dieses unernst Gemeindegemeinde dann tatsächlich ernst geworden ist und daß man jetzt also hier in tiefer Inbrunst unter Backsteinpfeilern bechert, die eigentlich dazu bestimmt waren, zu sagen, *das gibt es schon noch, aber es gibt auch noch anderes*. Und deshalb gefällt mir die Skizze, die Pauli jetzt von einer Erweiterung gemacht hat, besonders gut, weil er damit, daß er diese Pfeiler, die in einer etwas übertriebenen Weise dieses schwere, mütterliche Dach tragen, plötzlich etwas anderes tragen läßt, nämlich einen Kubus. Ich könnte mir denken, daß dann der «Wallberg» den Bierernst verliert, der ihm jetzt zugeflogen ist, und erst dann den Intentionen von Pauli voll entspricht.

**Hartmann**

Ich möchte einmal fragen, wer diese Ironie überhaupt sehen würde und ob sie dazu dienen würde, den «Wallberg» eben anders zu sehen. Das Anderssehen würde heißen, daß irgend etwas anderes passiert.

**Blumer**

Vielleicht spielt die Architektur dabei gar keine so große Rolle.

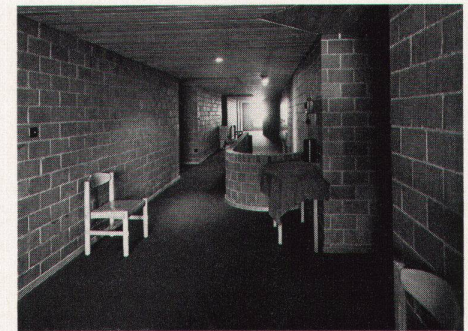
**Ist der Bau lückenlos?**

**Hunziker**

Dieser Bau ist nicht eigentlich Architektur, das heißt, in dem Sinne sehr aufnahmefähig für verschiedenste Dinge, sondern dieser Bau ist Design. Man darf sich nicht erlauben, auszusichern und irgend etwas anderes zu tun, als das, was lückenlos vom Programm her bis zum Tischgedeck, bis zum Aschenbecher, bis zum Beefsteak überall durchdringt. Und ich denke, daß wir hier tatsächlich einen der schweren Repressionsvorgänge unserer Gesellschaft beobachten können. Und in diesem Sinne würde ich sagen, ist dieser Bau zwar durch die Ironie irgendwie liebenswert und aufgelockert, aber er illustriert tatsächlich das Abstoßende, das unserer Gesellschaft anhaftet. Es ist wie im Mili-



20



21

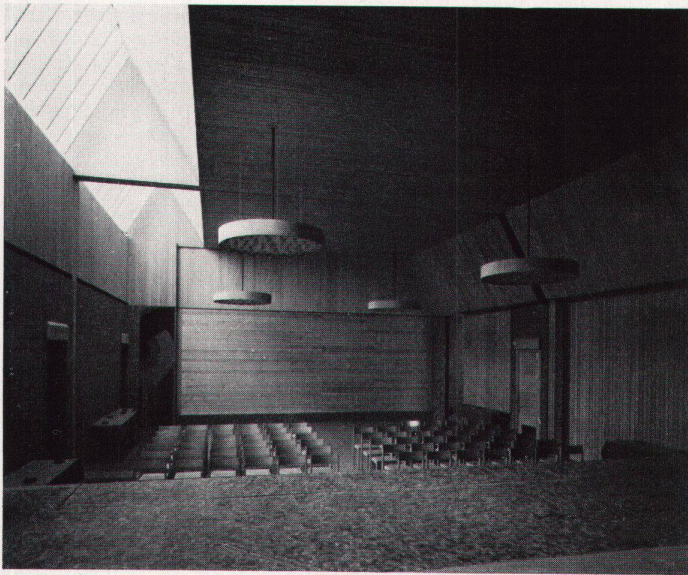
20-22  
Aufgang zum Hotel und Hotelzimmer  
23, 24  
Bühnensaal und vorgelagerte Terrasse

20-22  
Montée vers l'hôtel et les chambres  
23, 24  
Salle avec scène et terrasse

20-22  
Ascent to the hotel and its rooms  
23, 24  
Auditorium and projecting terrace



22



23



24

tär; irgendwie ist noch der letzte Knopf an der Uniform mit dem Gedanken des Generalstabs in Einklang zu bringen. Tatsächlich finde ich, daß das lückenlose repressive System in der Architektur hier zum Ausdruck kommt.

#### *Blumer*

Und hier liegt gerade der Grundwiderspruch zwischen einem Zentrum und der Architektur. In einer Industrie, wo jede Funktion genau vorgeschrieben ist, oder in einem industriellen Ablauf kann man vielleicht lückenlos planen, aber in einem Bau, der eine Zentrumsfunktion haben sollte, die man selber nicht umschreiben kann und bei der man nicht weiß, was sie eigentlich ist, ist dann ein grundsätzlicher Widerspruch, wenn dann der Bau schon alles vorfixiert. Und in diesem Fall fixiert er eben die Idee der Baukommission.

#### *Hunziker*

Nicht so sehr den Gedanken der Baukommission. Ich denke, daß der Bau irgendwie den Zwang illustriert, indem sich der Architekt der Gesellschaft unterordnen will. Wenn Sie jetzt zum Beispiel denken, daß diese Säle für Vereinsanlässe gebaut werden, denken Sie daran, daß wir in diesen Sälen überhaupt kein einziges Bild sehen, nicht eine einzige Illustrierung dieser Vereine. Was mich immer erstaunt, ist, daß jetzt so viel von unsichtbaren Umweltfaktoren gesprochen wird. Tatsächlich denke ich, daß diese unsichtbaren Faktoren in unseren Bauten gesehen werden können, aber sie wollen nicht gesehen werden. Ich glaube, ich habe vorgeschlagen, daß wir vom Bau ausgehen und dann auf die Infrastruktur oder auf die historischen Perspektiven zurückkommen. Sie wollten den umgekehrten Weg einschlagen; ich denke, daß dieser Weg falsch ist. Sie müssen davon ausgehen, daß in einem Bau gewisse Faktoren zufällig sind, aber daß man alles das irgendwie in seinem Ausdruck wiederfindet, was tatsächlich zusammengewirkt hat, daß dieser Bau heute so dasteht. Ich denke, daß Architekturkritik heute so betrieben werden soll, daß diese Zusammenhänge aufgedeckt werden.

#### *Blumer*

Bin ich einverstanden. Man kann das vielleicht noch weiter ausführen. Wenn Sie sagen, die

Gesellschaft sei bei uns so, daß sie die Sachen fixiert, dann muß man weiter sagen, was die Gesellschaft eigentlich ist und was für Faktoren ...

#### *Hunziker*

Nein, das müssen Sie nicht. Bitte lassen Sie die Gesellschaft außerhalb, die Gesellschaft wird sich verändern, die Gesellschaft ändert sich stärker als unsere Strukturen, die Gesellschaft ändert sich viel rascher als ihre Ausdrucksmöglichkeiten, und wir können uns darauf beschränken, die Auswirkung und was zutage tritt an die Hand zu nehmen. Eine differenzierte Betrachtungsweise dieses Baues – ob jetzt zum Beispiel diese Betonpfeiler in Backsteine eingemauert sind oder so – erübrigt sich. Wir müssen irgendeine große Linie finden, die uns erlaubt, daß wir auch andere Bauten dem «Wallberg» gegenüberstellen können, die aus einer ganz anderen Sprache heraus geformt sind, oder die aus einer ganz anderen persönlichen Einstellung heraus entstanden sind als diejenige von Manuel Pauli. Wenn wir Architekturkritik ausüben, dann können wir uns eigentlich auf ziemlich große Nenner zurückorientieren. Wir brauchen keine Detailkritik auszuüben, die Details können so oder so sein, das spielt keine Rolle; aber wir müssen uns fragen, ob in jedem Gemeindebau, wie in diesem, dieser Zwang besteht, daß von der Architektur über den Design bis auf das Mobiliar eine geschlossene Einheit entstehen muß, damit, sagen wir mal, das Leben in diesem Bau überhaupt möglich ist. Da würde ich eben diese Tendenz scharf kritisieren, daß die Architektur mit dem Design und dieser mit dem mobilen Geschehen im Baue verbunden werden muß.

#### *Blumer*

Das ist natürlich eine Geschmacksfrage, und ich finde es schwierig, darüber zu diskutieren. Wenn Sie festgestellt haben, daß ein Bau das Innere und den Zweck fixiert, dann müssen Sie sagen, ob das gut oder schlecht ist, und wenn es schlecht ist, dann müssen Sie sagen, wie Sie sich verhalten bei einem eigenen Bau. Dann werden Sie vielleicht sagen, daß ein Bau flexibel sein muß, dann machen Sie die Erfahrung, wenn Sie Geldgeber haben, daß Sie den Bau nicht so flexibel machen können, daß die Funktionen in Gefahr geraten.

### **Gibt es «offene» Bauweisen?**

#### *Hunziker*

Wir haben in großen Siedlungsprojekten wie Volketswil über diese Sache gesprochen. Wir sind jetzt daran, eigentlich das auflösen zu wollen, damit es möglich wird, daß die Bewohner sich darüber klar werden, daß sehr viel verschiedene Dinge in einem solchen großen Orte entstehen könnten, gemacht werden könnten, an die Hand genommen werden könnten.

#### *Blumer*

Ihr Ziel ist, die Gebäude so offen zu halten, daß sich die Bewohner selber verpflichtet fühlen oder daß sie von sich aus etwas unternehmen, um dieses umzugestalten?

#### *Hunziker*

Ja, damit dieses Unternehmen der Bewohner gefördert wird, damit es eingeladen wird und nicht ausgeschlossen wird.

#### *Blumer*

Ich behaupte, daß man in unseren gesellschaftlichen Verhältnissen einen Bau nicht so flexibel machen kann. Daß in diesem Fall Dinge vorkommen können, die gegen die Gesellschaft gerichtet sind, höchstens durch eine Fehlplanung, und das sieht man in der Bahnhofunterführung. Das wurde nicht eingeplant, das ist eine eindeutige Fehlplanung, daß dort solche Dinge vorkommen. Wenn man das vorausgesehen hätte, hätte man es durch planerische Mittel verhindert.

#### *Hunziker*

In einem solchen Zentrum müßten Räume vorgesehen werden, wo Schriften an die Wände gemalt werden können, wo Ausstellungen stattfinden, wo sich die Gemeindeglieder irgendwie betätigen können, und es müßten solche Manifestationen entstehen. Aber daß das hier im «Wallberg» nicht möglich gewesen ist, liegt doch darin, daß es der Gemeinde darum ging, noch vor dem Überrennen durch die größere Stadt Zürich noch ihr letztes Ideal vom Gemeinde-, also ich meine vom Bahnhofhotel, wieder hinzustellen, und dabei ist das Kuriosum passiert – via Architektur-

wettbewerb sind sie auf Manuel Pauli gestoßen, und der hat dann durch seine persönliche, ironisierende Bauweise hier etwas geschaffen, das für uns alle zu einem Denkmal geworden ist. Trotz aller Kritik möchte ich sagen, daß ich es überraschend finde, daß plötzlich bei Zürich ein solches Gebäude entsteht, wo wir hingehen und darüber diskutieren.

*Hartmann*

Es ist eben ganz ein anderes Denkmal geworden, als die Gemeinde eigentlich wollte. Wir können es nur vergleichen mit der Bahnhofspassage, die ist auch ein Denkmal für ganz etwas anderes, als man eigentlich wollte.

*Blumer*

Und dieses Zentrum ist eben entstanden, weil nicht die Gemeinde es gewollt hat, sondern nur ein paar Leute der Gemeinde, und diese Gruppe, die das gewollt hat, die das provoziert oder geplant hat, ist eben eine ganz bestimmte Gruppe, die durch ihre Situation in der Gesellschaft sich ganz bestimmt verhält. Ich glaube, darum ist es so geworden. Wenn nämlich die ganze Gemeinde daran mitgearbeitet hätte, dann wäre es nie so herausgekommen. Ich glaube, das müßte man zuerst versuchen, bevor man ein Zentrum plant.

*Hunziker*

Aber um auf die Architekturkritik zurückzukommen: ich denke doch, daß es ein Unding ist, für eine Gemeinde ein Gebäude zu machen, wo der Architekt sogar die Lampen zeichnet, anstatt daß er verschiedene Gemeindemitglieder dazu einlädt, was sie vielleicht für Ideen hätten über Lampen und was für Lampen sie vielleicht gerne einbauen würden und wie sie vielleicht verschiedene Räume in diesem Gemeindezentrum jetzt ausstatten würden, und sie auf ihren schlechten Geschmack begleitet und diesen schlechten Geschmack ausdrückt; das wäre vielleicht kommerziell weniger einträglich, weniger wegweisend, aber es wäre doch eine Öffnung eines Gemeindebaues. Und dort finde ich, daß die Architektur eine ganz andere Mission und Aufgabe hat als diejenige, die wir ihr heute auf Grund des Wettbewerbsunwesens zuschreiben, das heißt, etwas Optimales, oder etwas Spektakuläres oder etwas Außerordentliches zu schaffen.

*Burckhardt*

Ich behaupte eigentlich, daß die Veränderungsmöglichkeiten – ich meine jetzt die oberflächlichen Veränderungsmöglichkeiten – einfach nicht genutzt sind, einfach noch von niemand entdeckt worden sind. Ich glaube aber nicht (da werden Sie mir sicher zustimmen), daß sogenannte neutrale Bauten etwa leichter zu verändern sind, als Bauten, die einen starken architektonischen Charakter haben.

*Hunziker*

Gar nicht; da bin ich sehr mit Ihnen einverstanden. Es handelt sich gar nicht darum, neutrale Bauten zu machen, sondern es handelt sich darum, Bauten zu machen, die in einem gewissen Sinne einladend sind dazu, daß weiteres Geschehen an ihnen stattfinden soll. Ich habe gar nicht von flexiblen Gebäuden gesprochen, ich habe von geschlossenen, sagen wir mal: disziplinierten Gebäuden gesprochen, und von einem Gebäude, das irgendwie dazu einlädt, daß sich weitere Vorgänge darauf niederschlagen.

*Blumer*

Ja, ich habe es schon richtig verstanden; ich meine das schon so, daß, wenn Sie jetzt ein solches Gebäude entworfen haben, von dem Sie sich vorher gedacht haben, die Leute müssen sich einfach austoben. Wenn Sie dann erleben, daß sich die Leute nicht austoben, was machen Sie dann? Es geht doch darum, jene Leute, die sich nicht interessieren, so weit zu bringen, daß sie sich interessieren. Um diejenigen, die sich interessieren, muß man sich ja gar nicht mehr kümmern. Die sorgen schon für sich selber.

*Hunziker*

Ja, die muß man sozusagen fast zurückdrängen.

*Pauli*

Extrem gesagt, könnte man es anwenden auf die Kirche von Volketswil, daß man sagt, gut die Handwerker können machen, was sie wollen; es ist immer richtig, was sie tun, aber das Konzept ist falsch.

*Hartmann*

Ich glaube, es geht auch nicht nur um den Handwerker, der das macht, sondern eher um den Benutzer. Dersollte wenn möglich eine Beziehung zu diesem Bau haben.

*Hunziker*

Mit Eigentumswohnungen können Sie das heute machen. Wir haben Bauten gemacht, in denen wir die Leute, die Wohnungen früh genug gekauft haben – und es ist der Fall gewesen –, daß wir die dann einladen, die Innenräume so zu gestalten, wie es ihnen passt. Wir sind auf Resultate gekommen, die uns selber erstaunen, erschrecken manchmal sogar, aber es ist auf jeden Fall etwas anderes als die frühere Disziplin.

## Es geht um die Bedeutung

*Burckhardt*

Aber das «früh genug», um das geht es ja nicht, sondern darum, daß Bedeutung immer überholt ist. Also es geht um die Anpassung der Sinnesänderung im Laufe der Zeit, und da ist die Frage, ob die Architektur eben soweit manipulierbare Zeichen setzen kann, daß sie später anders interpretiert werden können, oder ob sich die Architektur vom Ausdruck, vom Ausdrückenwollen zurückziehen und dieses einer oberflächlicheren Dekorationsschicht überlassen soll. Wenn dieses Gebiet hier einmal so von Bauten überwuchert ist, daß es nicht mehr das Ausflugsziel der mittleuropäischen Hoch- und Pferdefinanz sein wird, können dann diese Säulen anders interpretiert werden, oder mag man sie dann einfach nicht mehr sehen? Ich meine, daß mit diesen Säulen nicht eine spezifische Aussage gemacht worden ist, sondern eine manipulierbare, und daß gerade in der Ironie dieses Baues etwas liegt, daß dieses Gebäude ebensowohl in einer dichten Überbauung stehen und einen ganz anderen Charakter bekommen kann. Ich könnte mir sogar denken, daß im «Wallberg» doch noch einmal der ursprüngliche Zweck eines Gemeindezentrums stattfinden kann, unbeschadet vorheriger Interpretationen durch Wirte.

*Hunziker*

Ja, ich denke, das ist wichtig, was Sie feststellen, aber ich denke eben, daß es keine Einladung dazu darstellt, damit sich die Dinge tatsächlich

ändern. Diesem monumental irgendwie klassizistischen, zwar ironisch angewendeten Grundwollen des Architekten haftet irgend etwas sehr Ungelenkiges an, etwas Nichttransformierbares. Irgendwie sind wir ganz mit den ehemaligen Vorstellungen doch weiterhin behaftet, auch wenn es sich über die Rohmaterialiensprache äußert, und ich bedaure es trotzdem, daß diese Säulen so wichtig in diese Landschaft eingreifen.

*Pauli*

Ich möchte zur Erklärung der Säulen etwas sagen. Es ist absolut richtig, das so zu interpretieren, aber ich würde sagen, die Idee war, einen geschlossenen Raum zu machen, mit geschlossenen Mauern drumherum, denn man weiß ja nicht, was passiert. Wir haben gesagt, die Mauern sind schon da, aber sie sind aufgerollt wie WC-Papier. Also wenn man schräg heraufschaut, ist es eine geschlossene Mauer; wenn man aber hinausschaut, ist es offen. Das war eigentlich die Idee des ganzen Geschehens. Also eine absolut pragmatische Überlegung. Das ist vielleicht eine Eselsbrücke, um überhaupt den Weg zu finden zur Säule, denn die Säule ist ja ein uraltes menschliches Anliegen. Warum eigentlich? Es ist nämlich eine Mauer, die man aufgerollt hat, mit Durchblicken. So möchte ich es verstanden haben.

*Hartmann*

Es fragt sich eben, ob Zeichen schon einen bestimmten Ur-Inhalt haben oder ob der Inhalt wechseln kann, das heißt, ob jetzt im Zeichen schon eine bestimmte Bedeutung steckt, die man dann wieder anwenden kann, mit demselben Resultat.

*Burckhardt*

Ich glaube, Herr Hartmann trifft einen wichtigen Punkt, nämlich: Sind bauliche, gebaute Zeichen, beispielsweise Säulen, nicht schon in dem Ausmaße manipulierbar, das heißt, mit einem Sinn beliebig zu verbinden, daß irgendwelche lexikalische Beziehungen, das heißt, daß man nachsehen kann, Säule heißt «tragen», Dach heißt «decken» usw., daß lexikalische Verbindungen schon so aufgelöst sind, daß man eben mit den Zeichen spielen kann und versuchen kann, ob man mit ihnen nicht im Betrachter andere Bedeutungen assoziativer Art erzeugen kann? Ich glaube, dieses wurde hier versucht. Es wurde durchaus nicht also das Lied des Tragens und Deckens deklamiert, sondern es wurden Zeichen zur spielerischen Interpretation vorgestellt.

## Das Unsichtbare oder der Profit

*Blumer*

Ich behaupte, daß die Form nur einen sehr geringen Einfluß hat, und ich möchte vielleicht auch behaupten, daß ein Gemeindezentrum oder ein Jugendhaus seine Aufgabe um so besser erfüllt, je baufälliger und je älter es ist.

*Burckhardt*

Das braucht nicht baufällig zu sein. Auch dieses Haus könnte ein Jugendzentrum sein, so würde ich es ausdrücken.

*Hunziker*

Also ich möchte Sie unbedingt davor warnen, diese Theorie der tatsächlich unsichtbaren Umweltfaktoren zu berücksichtigen. Das ist Unsinn.

**Blumer**

Etwas Unsichtbares ist bei uns auch das Profitinteresse, das die Funktion eines Gebäudes bestimmt. In einem neuen Gebäude ist das Profitinteresse größer, darum kann eine Funktion, die keinen Profit einbringt, weniger gut in einem neuen Gebäude vor sich gehen als in einem alten.

**Hunziker**

Aber das sehen Sie doch an den Bauten, da sieht man doch direkt, daß irgendwie das Profitinteresse messerscharf über jedem möglichen Auswuchs rasiert hat, der diesem Profitinteresse entgegengestanden wäre. Das sehen Sie doch. Dann können Sie doch diesen Bau so beschreiben, daß das Profitinteresse sichtbar wird. Und das ist doch die Frage von der Architekturkritik.

**Blumer**

Ja, und das mache ich, indem ich sage, ein neuer Bau erfülle öffentliche, nicht Profit einbringende Funktionen weniger gut als irgendein alter. Wenn man eben einen alten nimmt, der sowieso schon abgeschrieben ist, dann setzt man ihn auch eventuell für etwas ein, das nichts mehr einbringt. Einen neuen Bau kann man nicht für so etwas einsetzen.

**Burckhardt**

Schwierig ist bloß die Produktion von Altbauten.

**Blumer**

Zum Beispiel für unsere Architekturabteilung,

wünsche ich mir nichts Schöneres als eine alte Fabrikhalle, auf keinen Fall einen Neubau. Eine alte Fabrikhalle, die nicht mehr gebraucht wird.

**Hunziker**

Also, das würde ich sagen, das ist nur ein affektives, eine andere Form von affektivem Revoltieren. Dem würde ich gar nichts anderes sagen. Sie könnten doch bestimmt mit ganz modernen Mitteln dieselbe Poesie umsetzen, wie Sie in einem alten Fabrikbau haben.

**Blumer**

Sie haben mich falsch verstanden. Es geht nicht grundsätzlich um alt oder neu und auch nicht um die Poesie des Alten, sondern es geht darum, ob ein Gebäude Profit einbringen muß. Bei uns muß eben jedes neue Gebäude Profit einbringen, weil wir eine Gesellschaft sind, die auf Profit ausgerichtet ist, und bei uns ist, glaube ich, noch nie ein Gebäude gebaut worden, das nicht schon so mit Funktionen gefüllt ist, daß es nicht mehr flexibel ist. Man hätte eben zum Beispiel irgendwo eine Ecke oder einen Raum bauen können, der für gar nichts da ist und wo man sich nicht überlegt hätte, für was er da ist. Man hätte sich einfach überraschen lassen. Es wäre so etwas Neues, das vielleicht dann gut geworden wäre. Aber es geht nicht prinzipiell um alt oder neu, sondern einfach darum, daß Räume gemacht werden müssen, die schon zum vornherein abgeschrieben sind.

**Pauli**

Wir stehen vor dem Ergebnis einer typischen

Alibiplanung; eine Gemeinde, ein Vorort hat im Sinn, sich selbst preiszugeben, der absolut wuchernden Spekulation, wie man da sieht. Dann werden, immerhin in einem ganz beschränkten oder begrenzten Kreis, Architekten auf die Jagd gehetzt und losgelassen, um ein kleines Zentrum, nicht mal vollständig, sondern ein Teilzentrum zu planen, das dann irgendwie ersäuft inmitten dieser Flut von spekulativen Bauten. Da sehe ich den Fehler der ganzen Geschichte, daß nicht die guten Fachleute darauf losgelassen werden, diese 2 bis 3 km<sup>2</sup> in die Hand zu kriegen und zu planen, sondern daß man mikroskopisch, fast mit dem Vergrößerungsglas, ein Objekt, einen Floh heraus vergrößert und die durchbildet, daß man jedes Bein, jedes Haar sieht von diesem Floh, und rundherum passiert einfach, was da passieren kann; das ist völlig belanglos, was dann passiert; es ist auch gleichgültig, denn es sieht ja gleich aus wie in jeder anderen Vorortgemeinde. Dort sehe ich die Problematik.

25

Pauli: «Die Idee war, einen geschlossenen Raum zu machen mit geschlossenen Mauern drumherum, denn man weiß ja nicht, was passiert. Wir haben gesagt, die Mauern sind schon da, aber sie sind aufgerollt wie WC-Papier.»

25

Pauli: «L'idée était de réaliser une pièce fermée aux murs fermés tout autour, car on ne sait jamais ce qui peut arriver. Nous avons considéré que les murs sont déjà là, mais enroulés à la manière de papier de toilette.»

25

Pauli: 'The idea was to create a closed in space with solid walls around it, as one never knows what will happen. We said the walls are already there, but they are rolled up like toilet paper.'

